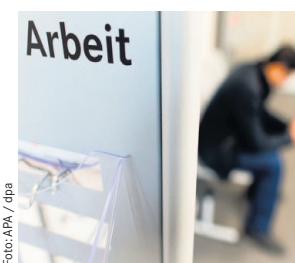


„Anfangs wollten wir uns nur um Asylwerber kümmern, haben unser Angebot aber schnell ausgeweitet, weil der Bedarf so enorm ist.“

ARBEITSLOSIGKEIT AKTUELL

Österreich abgehängt

Österreich hatte laut Eurostat zuletzt als einziges EU-Land einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Über ein Jahr betrachtet stieg die heimische Arbeitslosenquote von 5,7 auf 6,2 Prozent.



Kein Arbeitslosengeld

Im Vorjahr wurde in Österreich 102.431 Menschen, also jeder zehntene arbeitslosen Person, das Arbeitslosengeld gestrichen. Die Gründe: verweigerte Kontrolltermine, Job- und Umschulungsangebote.



| Von Doris Neubauer

Auf den ersten Blick scheint M. ein gewöhnlicher Jugendlicher zu sein: Er kann die Vita von Fußballspielern im Schlaf aufsagen, züchtet in seinem WG-Zimmer Tomaten und will Installateur werden. So gewöhnlich ist er dann doch nicht: Der 18-jährige Afghane ist vor acht Monaten als unbegleiter, minderjähriger Flüchtling nach Wien gekommen. In beeindruckender Geschwindigkeit hat er Deutsch gelernt, Freunde gefunden und die Basis-Schulbildung geschafft. Im Sommer hätte ihm seine Deutschlehrerin eine Volontariatsstelle bei einem Installateur vermittelt. Rechtlich ist das erlaubt. Denn auch wenn Asylwerber wie Mustafa der Arbeitsmarkt versperrt bleibt, dürfen sie gemäß Ausländerbeschäftigungsgesetz drei Monate pro Kalenderjahr ein Volontariat machen. Die Voraussetzungen dafür sind streng: Das Volontariat muss unter anderem Ausbildungscharakter haben, kein Entgelt oder Gegenleistungen mit sich bringen und keine Arbeitskraft ersetzen. Zwei Wochen vor Beginn muss es dem Arbeitsmarktservice (AMS) gemeldet werden. Wird es nicht untersagt, kann es anfangen. Theoretisch. „In der Praxis werden die meisten Anträge abgelehnt“, berichtet Fatima Almukhtar. Das liege daran, dass meist Ausbildungszeugnisse oder Zertifikate und somit der geforderte Nachweis für den Zusammenhang zwischen den Fähigkeiten des Volontärs sowie dem Volontariat fehlen.

Österreichischer Arbeitsmarkt ist anders

Fatima Almukhtar hat täglich mit Fällen wie dem von Mustafa zu tun. Die Irakerin arbeitet bei der Plattform „refugeeworks.at“, die Flüchtlinge mit Unternehmen verbindet. „Anfangs wollten wir uns nur um Asylwerber kümmern“, erzählt Gründer Dominik Beron, „haben das Angebot aber ausgeweitet, weil der Bedarf bei Asyl- und Schutzberechtigten groß ist. Einige sind jahrelang in Österreich, können aber keine Jobs finden. Andere wiederum bekommen keine Anstellung, die ihren Fähigkeiten entspricht.“ 25.168 Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte waren im Juli 2016 in Österreich arbeitslos. Auch wenn ihnen der Arbeitsmarkt offen steht, gestaltet sich die Jobsuche für sie noch schwieriger als für Inländer. Während bei Letzteren die Arbeitslosigkeit um 1,6 Prozent sank, stieg die Anzahl der arbeitslosen Ausländer um 6,3 Prozent. Langfristig rechnet das AMS bei ihnen mit einer Erwerbsquote von 54 Prozent. Bei Österreichern liegt sie bei 71 Prozent. Mangelhaftes Deutsch ist dabei oft der Knackpunkt. Allerdings nicht der einzige.

„Ein Problem ist eine unpassende Erwartungshaltung. Heimische Unternehmen erwarten, dass die Einstellung eines Asylwerbers genauso wie die eines Österreichers abläuft, aber sie erreichen diese Zielgruppe nicht über herkömmliche Plattformen.“



Asylwerber dürfen nicht arbeiten, aber ein Volontariat machen – in der Theorie zumindest. Hier setzt die Job-Plattform „refugeeworks.at“ an.

Eine faire Chance FÜR ALLE

refugeeworks.at von einem Wiener Übersetzungsbüro zum ersten Vorstellungsgespräch seines Lebens eingeladen worden. „In Syrien sind die Methoden, einen Job zu finden, anders“, erzählt der Asylberechtigte, der in seiner Heimat neben seinem Physik-Studium als Kellner sowie Journalist gearbeitet hat, „alles läuft über Kommunikation und Vitamin O (Anmerkung: das syrische Vitamin B).“ Noch nicht einmal einen Lebenslauf hatte er gebraucht. Dass es in Österreich anders ist, hat der kommunikative

„Vielleicht besteht auch bald die Möglichkeit, Vollzeit zu arbeiten“, erklärt er in fließendem Deutsch, „aber das hängt von meiner Arbeit ab.“

Keine Angst vor fremden Kulturen

Wie Issa haben rund 2.700 Flüchtlinge seit April auf refugeeeworks.at gratis ihre Unterlagen hochgeladen. Ihnen gegenüber stehen rund 250 Unternehmen, die ihre offenen Positionen – vom unentgeltlichen

Volontariat übers Praktikum bis zur Teil- oder Vollzeitstelle – platzieren. Seit Ende Juni gibt es die ersten erfolgreichen Vermittlungen. Doch bei refugeeeworks.at geht es nicht nur um die Jobvermittlung. Das 5-köpfige Team möchte Integrationskonzepte ausarbeiten, um beide Parteien bestmöglich im Prozess zu begleiten. So ist geplant, Formulare zum Download anzubieten und Events sowie Webinare mit Experten abzuhalten, um die Bewerber mit dem österreichischen Arbeitsmarkt vertraut zu machen und auf Job-Interviews vorzubereiten. Für Unternehmen hingegen geht es oft darum, durch Beratung Unsicherheiten im Umgang mit der fremden Kultur sowie Religion, aber auch hinsichtlich rechtlicher Möglichkeiten aus dem Weg zu räumen.

„Leider bekommt man bei drei Anrufen beim AMS vier verschiedene Antworten“, kann Arbeitsrechtsexperte Erwin Fuchs von „Northcote.Recht“ die Verunsicherung von Unternehmen verstehen. Um etwaige Missverständnisse zu klären, hat er mit seiner Kollegin Julia Kolda bei der Messe „Chancen:Reich“, der ersten Berufsmesse für Asylberechtigte, Workshops für Unter-

„Heimische Unternehmen erwarten, dass die Einstellung eines Asylwerbers genauso wie die eines Österreichers abläuft, aber sie erreichen diese Zielgruppe nicht über herkömmliche Plattformen.“

Helper und Mittler

„refugeeworks.at“ hat ein 5-köpfiges Team. Es versucht Jobsuchende und Firmen optimal zusammenzubringen.

Syrianer schnell verstanden: Er hat seit seiner Ankunft vor zwei Jahren nicht nur jede Gelegenheit ergriffen, sein Deutsch zu verbessern, sondern auch mit Freunden an seinem Lebenslauf gefeilt und ihn ausgeschickt. Antwort erhielt er nicht. Die kam erst vom Übersetzungsbüro: Mittlerweile arbeitet Issa Alsaadi dort 20 Wochenstunden in einem Projekt. Dieses ist zwar auf zwei Monate befristet, doch für Frühjahr wurde ihm ein weiteres Engagement in Aussicht gestellt.



Mindestsicherung

Die ÖVP fordert einen Deckel von 1500 Euro bei der Mindestsicherung für mehr Gerechtigkeit gegenüber Menschen in Beschäftigung. SPÖ-Sozialminister Alois Stöger ist gegen die Deckelung.



Foto: APA / Grindl

Fachkräftemangel

Es steigt nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern auch die Zahl der offenen Stellen. Vielen Firmen fehlt es an Fachkräften: Ärzte, Apotheker, Pflege- und Gesundheitsberufe sowie (IT-)Techniker sind gefragt.



Foto: APA / Arne Dedert dpa / he

„Langsam steigt die soziale Akzeptanz von Arbeitslosigkeit, weil so viele betroffen sind – auch immer mehr gebildete Menschen.“



Foto: © Chancenreich

nehmen abgehalten. „Die wenigsten wissen, dass Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte arbeiten dürfen. Ohne Wenn und Aber“, betont die Expertin, „auf Unternehmensseite aber herrscht die Angst, sich strafbar zu machen, wenn zum Beispiel einem Mitarbeiter der Asylstatus aberkannt wird oder ein subsidiär Schutzberechtigter seine Aufenthaltsgenehmigung verliert.“ Da könne sie beruhigen, falle doch mit dem Ende der Aufenthaltsgenehmigung auch die Arbeitsberechtigung weg. Ein Thema, das übrigens auch Menschen aus dem EU-Ausland betrifft, und das mit einem Fristenkalender leicht gelöst ist. Wie so vieles, ist die Anwältin überzeugt: „Rechtlich ist alles sehr einfach. Die große Herausforderung besteht darin, klassische Bedenken gegenüber Menschen mit anderen Kulturen und fremder Sprache auszuräumen“, so Kolda, „aber wenn Flüchtlinge beschäftigt werden, fördert das nachweislich die Integration. Da sollten sich Unternehmen als Integrationspartner sehen, nicht nur als Arbeitgeber.“

Ein positiveres Bild von Migranten

Andra Slaats vom Start-Up „Younited Cultures“ ist sich dieser Rolle bewusst. Nicht nur, weil die Rumänin 2004 den Kulturschock selbst erlebt hat. Ziel ihres Unternehmens ist außerdem, das Bild von Migranten – zu denen Flüchtlinge über kurz oder lang zählen – positiv zu besetzen. Drei Volontariatsstellen hat sie über refugee-work.at ausgeschrieben, seit einer Woche schnuppert Ahmad Allkoud bei Younited Cultures in den Bereich „Controlling and Finance“ hinein. Drei Monate können sie und der asylberechtigte Syrer, der in seiner Heimat eine NGO gegründet hat sowie für die UNO in der Türkei tätig war, voneinander lernen. „Das Finanzsystem Österreichs, Steuern, Budgeterstellung, Forecasting – alles ist neu für mich“, meint Allkoud, der

„Leider bekommt man bei drei Anrufen beim AMS vier verschiedene Antworten. Die wenigsten Firmen wissen, dass Asyl- und Schutzberechtigte arbeiten dürfen – und zwar ohne Wenn und Aber.“

seit September 2015 in Österreich ist. „Aber er hat jede Menge Erfahrung in der Gewinnung von Sponsoren“, fügt Slaats hinzu, „ich werde ihn zu meinen Verhandlungsgegenden mitnehmen.“ Einerseits, damit Allkoud sein Know-how einbringt, andererseits, damit er heimische Unternehmen kennlernt. „Wir möchten ja nicht nur einen Volontär, wir möchten helfen“, meint Slaats, die ihn und seine Frau schon zum Grillen eingeladen hat, „wir unterstützen ihn dabei, dass er während seines Volontariats einen Job bekommt. Oder helfen ihm mit Kontakten, wenn er ein eigenes Unternehmen gründen möchte.“ Sollte Letzteres passieren, steht eines für den Syrer fest: „Dann werde ich sicher mit Younited Cultures eine Partnerschaft eingehen.“



„Wer sich 400 Mal ohne Erfolg beworben hat, muss sich aufraffen zum 401. Mal“, weiß Trainerin Marion Fojt. „Wer schon sieben Jahre arbeitslos ist, muss erst wieder raus aus seiner Komfortzone.“



Foto: Privat

Wie hart die Situation für Arbeitslose ist, weiß Marion Fojt genau. Die Trainerin arbeitet mit Betroffenen – und kann auch aus eigener Erfahrung sprechen.

„Sie gelten als unvermittelbar“**Das Gespräch führt
Sylvia Einöder**

Derzeit arbeitet Marion Fojt als Trainerin und Coach für ein Schulungszentrum für Jugendliche – ehrenamtlich, denn sie ist auch selbst auf Jobsuche.

**DIE FURCHE: Mit welchen Problem-
lagen sind Sie in den Gruppen-
Coachings konfrontiert?**

Marion Fojt: In der Gruppenarbeit erhalten die Leute zwei Wochen ein Training zum Thema Resilienz und Umgang mit Stress. In meinem Kurs sind die schwierigeren und bildungsferneren Menschen. Da muss ich auf die Kultur, den sozialen Hintergrund, die Persönlichkeit eingehen. Ich habe in jeder Gruppe zu tun mit Obdachlosigkeit, Alkoholismus, Leuten frisch aus der Psychiatrie, die gar nicht einsatzfähig wären. Dann kümmere ich mich, dass sie zuerst dementsprechend untergebracht werden.

DIE FURCHE: Wo setzt man an, wenn jemand ganz unten ist?

Fojt: Wir schauen uns als erstes die Ausbildung, die Berufserfahrung, die Dauer der Arbeitslosigkeit an. Es gibt jene ganz am Rande, denen man erst zeigen muss, wie man den Computer bedient, ein Bewerbungsschreiben verfasst etc. Manche sagen aber auch: „Der Staat zahlt eh, ich werde nicht blöd sein, denn ich kriege diese und jene Beihilfen.“ Oft sind das Leute mit vielen Kindern, die pfuschen. Dann heißt es nicht selten: „Ich will nicht in den Kurs, dann kann ich nicht pfuschen gehen.“ Da instruiere ich die Leute entsprechend. Zwischen diesen zwei Extremen gibt es alle Abstufungen.

DIE FURCHE: Wie gehen die Leute mit dem gesellschaftlichen Stigma der Arbeitslosigkeit um?

Fojt: Langsam steigt die Akzeptanz, weil so viele betroffen sind, auch immer mehr gebildete Leute. Insgesamt wird Arbeitslosigkeit aber noch immer als Randerscheinung betrachtet. Ein Klient ging in der Früh mit Aktentasche aus dem Haus, um der Mutter nicht sagen zu müssen, dass er arbeitslos ist.

Über den mehrwöchigen Kurs war er froh, weil er die Zeit nicht vertrödeln musste. Diese Scham wollen wir den Leuten nehmen – zuerst in der geschützten Gruppe, dann im Familienkreis. Im Kurs üben wir, zu sagen: „Ich bin derzeit arbeitslos, mein Beruf ist jener und ich bin intensiv auf Arbeitssuche.“

DIE FURCHE: Wie stärkt man die Resilienz der Betroffenen?

Fojt: Ich vermittele den Klienten: „Es ist heute schwierig auf dem Arbeitsmarkt, Sie sind nicht die einzigen!“ Wichtig ist, dass Sie sich weiter bewerben und Absagen nicht persönlich nehmen. Sie haben auch das Recht, diese Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen.“ Manche verfallen in Depressionen, bleiben bis mittags im Bett. Da ist eine Tagesstruktur mit sinnvollen Aktivitäten essenziell, ob Sport oder eine Gesprächsgruppe. Arbeitslose haben auch Anspruch auf einen gratis Kultur-

„Wenn sich an der Lebenssituation so schnell nichts ändert, müssen die Leute ihre Perspektive auf ihre Situation ändern – und zwar in kleinen Schritten.“

pass. Es gibt sogar ein Kinderprogramm für betroffene Eltern.

DIE FURCHE: Wenn jemand in der Depression versinkt, wird ihn oder sie der Kulturpass wohl auch nicht vom Hocker reißen.

Fojt: Dann gehört diese Person in ärztliche Behandlung. Ich muss oft weiterverweisen, beispielsweise an das Kriseninterventionszentrum für Akutfälle der Stadt Wien.

**DIE FURCHE: Für eine gratis Psycho-
therapie gibt es vermutlich eine
lange Warteliste?**

Fojt: Leider. Ich versuche, die Leute aber auch selbst zu motivieren. Viele haben zu Beginn des Kurses keine Lust auf diesen Pflichttermin. Nach zwei Wochen sagen die meisten, dass ihr Selbstwertgefühl gestärkt wurde. Oft erzählen die Leute ewig, wie es ihnen geht und sagen danach, das habe ihnen gut getan. Ich stärke auch ihr Gefühl: „Ich bin daseinsberechtigt und darf die Zeit, in der ich keine Bewerbungen schreibe, genießen.“

DIE FURCHE: Wie können sich die Leute selbst stärken?

Fojt: Wenn sich an der Lebenssituation so schnell nichts ändert, müssen die Menschen ihre Perspektive auf die Situation ändern – in kleinen Schritten. Was gibt es Positives in ihrem Leben? Aktiv zu bleiben und nicht in Selbstmitleid zu versinken ist essenziell. Es gibt immer NGOs, die Freiwillige aufnehmen. Ein junger Mann hat Flüchtlingshilfe am Westbahnhof geleistet, für ihn war es sehr positiv, gebraucht zu werden und dankbare Reaktionen zu erleben.

DIE FURCHE: Wie kann man trotz müheloser Jobsuche optimistisch bleiben?

Fojt: Wer sich 400 Mal ohne Erfolg beworben hat, hat sein Möglichstes getan. Dann muss man sich echt aufraffen zu einem 401. Mal. Die Leute müssen sich klar werden: Was ist realistisch? Wo stehe ich gerade? Wenn jemand bereits sieben Jahre arbeitslos und überzeugt ist, nichts mehr zu finden, muss die Person raus aus ihrer Komfortzone. Dann muss man die Komfortzone langsam erweitern, etwa, indem man vor einer Gruppe spricht.

**DIE FURCHE: Sie arbeiten als Aus-
hilfskraft über den Sommer bei
einem Schulungsträger. Wie geht es Ihnen mit Ihrer Jobsuche?**

Fojt: Ich bin 52 Jahre alt und gelte als „überqualifiziert“. Seit Dezember 2015 habe ich 124 Bewerbungen geschrieben. Daraus ergaben sich 14 Vorstellungsgespräche, das ist relativ viel für mein Alter. Mein AMS-Berater hat beim Erstgespräch gesagt: „Sie sind weiblich und 52 – und gelten für uns als unvermittelbar.“ Die Vorstellungsgespräche habe ich übrigens alle selbst organisiert. Alle sind hervorragend gelaufen.

DIE FURCHE: Wie gehen Sie mit dieser paradoxen Situation um?

Fojt: Was ich den Leuten predige, versuche ich selbst umzusetzen. Das gelingt mal besser, mal schlechter. Ich helfe einigen Leuten unentgeltlich, unterstütze meine betagten Eltern. Ich arbeite an meiner Resilienz, nehme bestimmte Angebote in Anspruch. Wenn ich aktiv bin, geht es mir besser.